

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

16. Jahrgang

Donn., 16. Juli 1943

Nr. 14

Zu Professor Mgstr. Dr. Josef Resingers 75. Geburtstag

In Brigen hat vor Jahrzehnten eine fromme Seele vor Ihrem Abschied von der Welt das Haus, das sie bei Lebzeiten besaßen, testamentarisch zur Benützung für Priester bestimmt, die entweder aus Brigen stammen, oder in Brigen seelsorglich gearbeitet haben. In diesem Hause (es steht unterhalb der Pfarrkirche bei der Kirche am feillichen Friedhofeingang) wohnen gegenwärtig zwei Priester; im oberen Stockwerk wohnt der alte Briger Pfarrer, Andreas Drummer, der Senior des ganzen Diözesanvikars (als „Schererjohn“ in Walfalserbach 1860 geboren), der nach 20 jähriger Tätigkeit als Pfarrer 1931 in Pension ging und heute, da ihm die Augen und Ohren schon längst im Stiche lassen, trotzdem frisch und munter mit feinem Eifer der körperlichen Arbeit obliegt, getreu seinem schon vor Jahrzehnten ausgesprochenen Grundsatze, unsere Zeit habe „zu wenig Schaulern und zu viel Geben“. Zu ebener Erde hat sich Prof. Resinger schon vor Jahren sein Altersheim eingerichtet; der größere Teil der Wohnung birgt die Bibliothek des alten Schulmannes, d. h. nur einen Teil derselben, der andere, dem Raum in Schöroz geschenkt, wird in der „bösen Zeit“ wohl der „Zensur“ verfallen sein! Wie ein Heiligum wird die Klausur Resingers von seinen vielen Bekannten und Freunden in Ehren gehalten, wie ein Wallfahrtsort besucht. Aber lange nicht allen gelingt es, bis ins Innerste des Heiligums vorzudringen, selbst türkischen „Freunden“ kann es geschehen, daß sie nicht vorgelassen werden; auch „höchste Herrschaften“ werden nicht empfangen, besonders wenn es ersichtlich ist, daß sie nur aus Neugierde den „originellen Professor“ kennen lernen möchten!

In der neuen Folge der Ost. Heim. Bl. wurden schon drei Osttiroler Priester zu besonderen Gedenktagen geehrt:

der Innsbrucker Propst Dr. Weingartner zur Vollendung seines 60. Lebensjahres, Reimmichl als 80er beglückten, jüngst der Dompropst Brian Egger in Brigen. Diesen Jubiläen schließt sich heuer die Feier des 75. Geburtstages und zugleich des 50 jährigen Priesterjubiläums Mgstr. Dr. Josef Resingers an. Reimmichl, Weingartner, Egger, Resinger — ein priesterlicher Viertel, auf den die allen Dieren gemeinsame Heimat Osttirol wirklich stolz sein kann, jeder in seinem Wirken und in seiner Bedeutung grundverschieden vom anderen, aber jeder ein ganzer Mann und — Gott sei Dank! — ein ganzer treuer Sohn seiner Heimat Osttirol, die von keinem jemals verleugnet wurde! In der „Klenger Zeitung“ vom 15. 12. 1943 stand zu lesen, daß Osttirol, ein kleines armes, weitabgeschlossenes Völkchen, mit reichen Begabungen ausgestattet, seit Jahrhunderten von Brigen tief bestrahlt sei; „ebenso hat es seit Jahrhunderten seine besten Köpfe bedingungslos der priesterlichen Berufung dargebracht“. Wenn wir an unsere vier Jubilare denken, muß jeder sagen, daß selbst die Zeit von damals, ob gewollt oder ungewollt, einmal die Wahrheit gesagt hat:

Reimmichl, der durch seinen Redender und seine vielen Blätter bekannte Volksschriftsteller,

Weingartner, der große Kunstgeschichtler,

Egger, der Archäologe und

Resinger, der Lehrer.

Was Resinger als Professor der Geschichte und der deutschen Sprache in den beinahe 40 Jahren seiner Lehrtätigkeit geleistet und wie er sich durch dieselbe einen Kreis von dankbaren, ihrem Lehrer stets treuen, ihn verehrenden und in seinem Sinn wirkenden Freunden ge-

schaffen hat, darüber schreibt einer seiner treuesten und erfolgreichsten Schüler, Prof. Wiesflecker. Zwar war ich nicht Resingers Schüler, — dazu war ich zu jung und ich schon zu alt — aber Zeuge seiner Lehrtätigkeit war ich insofern, als ich die Verehrung der Schüler für ihren Lehrer erfahren habe und ihn selber in den Jahren seines Brigner Aufenthaltes in seiner Eigenart — „im Guten wie im Minder Guten“ — kennen zu lernen Gelegenheit hatte und ich habe mir als Theologe oft gewünscht sein Schüler sein zu können. Darum kann ich Herrn Dr. Wiesflecker in Allen aufrichtig beifühlen und ihm im Namen der ganzen „Resingergemeinde“ für seine wahren und lieben Worte nur danken!

Unser Jubilar ist in Brigen, Obermauern, am 22. Jänner 1874 geboren an der alttirolischen Brigner Domschule machte er seine Gymnasial- und dortigen Priesterseminar seine theologischen Studien (— kein Wunder, daß auch er „von Brigen bestrahlt“ ist!) Am Ostertag 1898 wurde er von Fürstbischof Simon Wächner zum Priester geweiht. In seiner Konsekrations Heimat Terenten im Westtirol, verbrachte er sein Kooperatorienjahr; aber da man in Brigen seine hervorragende Begabung kannte, wanderte er bald an die Innsbrucker-Hochschule, um sich dort als Lehramtskandidat für Geschichte, Geographie und deutsche Sprache weiter zu bilden. Nach Vollendung seiner akademischen Studien wurde er als Hilfsprofessor nach Duppau (Bischof Prag) ans dortige Gymnasium „ausgetrieben“. Aber schon am 13. September 1905 begann er seine Lehrtätigkeit an der heimischen Diözesananstalt im Dingenstrum in Brigen, zuerst als Supplent, mit Defekt vom 1. September 1906 als Professor. Nun war er wieder in Tirol, und bei seiner Ab-

an Muff hat er mit seiner feinen Kenntnis mancher liebes Lied in freien Stunden gesungen. Mit Freude, aber auch mit einem gewissen Mißbehagen rühmte ich mich des Bälzlienausfluges der Theologenschüler nach Gams, 1909, wo wir mit Resinger, zwar recht nett, wie Regens Schmied sagte, aber doch zum Schrecken oder zum Argernis der Obrigkeit heimliche Lieder sangen, wofür die Halle des Gamsner Priesterhauses sonst nicht zu hören getuschelt war. Der damalige Direktor des Knabenseminars, Prälat Alois Spielmann, war zwar ein wirklich vorbildlicher Schulleiter und ein äußerst korrekter und gerechter Vorgesetzter, aber mit allem Recht nannten ihn die Studenten den Papst. So konnte es fast nicht ausbleiben, daß es zwischen dem alten Papst und dem jungen Resinger Spärie gab — nicht dienstlich, aber halt sonst — Resinger ging wieder nach Duppau, das war das Ende. Doch schon 1916 nahm er die Stelle eines Professors an der Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten an, wo er sich unter den jungen Lehrern einen neuen Kreis junger Verehrer und Freunde schuf; das blieb eben nirgendwo aus, wo immer er wirkte.

Am 26. November 1926 wurde das Knabenseminar der Abt. Administration Innsbruck, das „Paulinum“ in Schwaz eröffnet. Bischof Waig hat gut gewählt, als er unseren Monsignore zum Regens des neuen Hauses berief. Die Erwartungen, die Resinger nun über sich ergehen lassen mußte, zeugen am besten von der Wertschätzung, die man seiner Arbeit von Seiten der geistlichen und weltlichen Obrigkeit entgegenbrachte: Geistlicher Rat, Regierungsrat, Studienrat, päpstlicher Geheimkammerer! Aber dann kam das Unglücksjahr der Urlaubsreise nach Griechenland, die er gemeinsam mit Weingartner, Bruder Willram und Hörnagl unternahm, reich an Erlebnissen und neuen Erkenntnissen und vielen Freuden; aber im Herbst des gleichen Jahres fiel ihn die Krankheit an, die ihn 20 Monate

lang Bett band und 18 operativer Eingriffe notwendig machte. Der Klerger, Primar Dr. Schwaamberger, hat ihn im Schwazer Krankenhaus dem Rachen des Todes entzissen! Aber nur in seiner Bewegungsfähigkeit schwer beeinträchtigt konnte er seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen, die dann mit der Aufhebung des Bauinstituts im Jahre 1938 das Ende fand. Nach kurzem Aufenthalt im Stifte Flecht bei Schwaz fand Resinger den Weg in die Heimat, nach Birgen ins „Pensionistenhaus“. Nur aus ganz besonderen Gründen verläßt er seine Klause, und wenn er's tut, nur auf kürzeste Zeit!

Nun müßte man meinen, ein Mann von dem umfassenden Wissen eines Resinger, der seine Heimat liebt wie selten einer, geistig rege ist wie immer und körperlich ungebrochen, müßte ob und zu eine Stunde finden, um seinen Landsleuten etwas von ihrer Heimat, aus ihrer reichen Geschichte oder von ihrer geographischen Eigenart zu erzählen und so einen kleinen Teil seines reichen Wissens ihnen preiszugeben — ich denke da an die so oft erbetene Mitarbeit an unseren Heimatblättern! — aber dazu ist unser Monsignore nicht zu bewegen; andere ansetzen, ja, das kann er, aber selber etwas schreiben, nein, das tut er nicht! Das ist der Vorwurf, den wir ihm selbst in seinem Jubeljahr nicht ersparen können! Vielleicht ist das der Grund seiner Zurückhaltung, daß er weiß, daß er durch seine Persönlichkeit viel tiefer wirkt, als die meisten von uns durch ihre Schreiherei; und ist auch der Kreis der von seiner Eigenart Erfassten viel kleiner als der der Heimatblätterfreunde, so ist doch die Erfassung umso nachhaltiger.

Das Bild des Jubilars wäre nicht vollständig, ja es entbehrt einer seiner charakteristischsten Eigenschaften, wenn Resingers Verhältnis zu der Bergwelt, namentlich zum Großvenediger, seinem „Hausberg“, nicht be-

rührt würde. 120 mal oder noch öfter hat er den Mons Venedus bestiegen; in allen Hütten der Venediger- und der Glocknergruppe war er wie zuhause und der von den Hüttenleuten stets gern gesehene Gast, etwa nicht bloß wegen der Lieder, die er zur Gitarre zur Freude aller sang, sondern weil er es meisterhaft verstand, selbst dem bestochtesten Berliner die Schönheit der Gebirgswelt zu offenbaren und ihm Verständnis für sie beizubringen, oder ihn derart anzuspornern, daß selbst Berlin schmelzen mußte. Ja, er war zuhause in den Bergen seiner Heimat; oft dachte ich an Math. Schestils Bild mit dem alten Hirten, dem der Steinbock aus der Hand frist, unter dem die Worte stehen: „O wie schön sind die Wildrußen“; so müßte man auch Resinger, das „Venedigermandl“ einmal darstellen. Auf den vielen Bergfahrten hat er auch so manches Broten eriebt; davon zeugt auch die Votivtafel, die heute noch in der Kirche zu Obermauern hängt. Sie berichtet von schwerer Bergnot, in der er und sein Freund und Begleiter, der spätere und als solcher verstorbene Pfarrer Felchler von Grafendorf, sich befunden haben. Selber und schon weil er ein Obermaurer ist und als Kunstfreund den Wert der Kirche in Obermauern zu schätzen weiß, ist er U. E. Frau zu Obermauern verfallen und wenn ihn schon die Folgen der unheiligen Krankheit zwingen, meist zuhause zu bleiben: nach Obermauern müssen ihn seine zerschundenen Füße halt doch ab und zu tragen und dort geht ihm das Herz auf, nicht nur wegen der Schönheit des lieben Gotteshauses, sondern weil er sich dahelms fühlt, geborgen unter dem Schutzmantel U. E. Frau.

Daß sie, die Mutter von Obermauern, den Lebensabend des Jubilars recht glücklich gestalten helfe, ist, glaube ich, das Beste, was seine Freunde und dankbaren Verehrer ihm zu seinem doppelten Jubiläum wünschen und erbitten können. Karl Maljter.

Monsignore Dr. Resinger als Lehrer

Von einem Schüler zur Feier seines 50-jährigen Priesterjubiläums

Die meisten, die in aller Welt verehrt den Professor Resinger kennen, ihm Dank wissen und allzu gerne auch persönlich als Gratulanten erscheinen möchten, haben ihn als ihren Lehrer erlebt. So mag es gerechtfertigt sein, wenn heute einer seiner Schüler namens vieler Schülergenerationen den meisterlichen Lehrer dankbar feiert und ihm ein bescheidenes Jubelsträußlein widmet, wie er es am Wegrand gemeinsamer Lebensfahrt und Erhellung zusammengelesen hat.

Es war im Spätherbst 1927, als ich

Professor Resinger, dem neubestellten Regens des in Aufbau begriffenen Bauinstituts in Schwaz, das erstmalig begegnete. Mitten unter Gerüsten, Rast, Balken und Steinen begrüßte er uns einkündende Osttiroler mit einer herzlichen, gut landsmännlichen Grobheit. Eine elastische Gestalt, ein frisches, aber strenges Gesicht, nur ihm und wieder von zwei warmen Augen mild beleuchtet, eine schneidende Stimme, die etwas zu sagen hatte, das war — damals noch, unausgesprochen und unausgesprochen — der erste Eindruck vom „neuen Regens“.

Der Eindruck trug nicht. Resinger war und blieb der Gestrenge, allüberall Gegenwärtige, der das Größte und Kleinste im Auge behielt, von allem traute und jeden konnte. Wir trauten ihn instinktiv den „Reg“. Und wenn Studenten ihre Spitznamen also respektvoll formulieren, so will dies viel bedeuten. Resinger war die inkarnierte Ordnung. Er hat nicht von ungefähr eine so ausgesprochene Vorliebe für Uhren, die er Tag und Tag in gleichem Gang und Schlag zu halten sich müht. Der große Chronometer über dem Regenszimmer

des Rauftraums ist geradezu das Symbol seiner Ara geworden. Das haben nicht nur wir Studenten bald begriffen, das hat auch der Bischof von Arol einmal erfahren müssen und gnädig hingekommen. Der hohe Gott hatte für eine feste Stunde seinen Besuch angesetzt. Professoren und Studenten warteten entlang der Zufahrtsstraße. Der Bischof pflegte pünktlich zu sein; doch damals scharrten wir Studenten gleich ungeduldigen Pferden schon über eine volle Stunde auf unsern Plätzen. Der „Kex“ schritt granig inmitten des Spaliers auf und nieder. Er wirkte wie die selbsthaftig verhöhte Ordnung. Da endlich fuhr das Auto vor. Der Regens schritt auf den Bischof zu und wies ihm die gezielte Uhr: „Bischöfliche Gnaden, die Studenten warten schon über eine Stunde! . . .“ Der hohe Besuch nahm diese Art „Begrüßung“ mit allem Verständnis hin und entschuldigte sich, wie wenn er sich entschuldigen hätte müssen. Machtproben solcher Art wickelt Resinger niemals aus, wenn sie die Umstände nahelegten. Aber es war nicht allein der Reiz des Kühnen Spiels, der ihn dazu vermochte, sondern die Überzeugung, daß man auch hohe Herrn zurecht an das Eckern mußte, was man von den Untergebenen selbstverständlich jederzeit verlangte. Resingers „Göttergespräche“ sind fragmentarisch auch uns Studenten bald geläufig geworden. Sie gaben uns die beruhigende Überzeugung, daß der Mann, der so erfolgreich mit den hohen Herrn kriegte, seinen Schußbesoffenen, im Ernst kein Haar krümmen mochte. Gewiß, er schenkte uns nichts, aber er hat uns fast alles vergeben. Vor den Regens zielt zu werden, was selten vorfam, galt als fürchterliches „Supplikum“. Doch manch einer kam aus der Löwenhöhle froh und hell zurück, ohne daß er zu sagen wußte, wie ihm geschahen war. Es sprach sich allmählich um, daß hinter der großen Doppeluhr gerade die „Problematik“ auf Verständnis hoffen durften. Ihnen erschien der „Bestrengte“ oft in plötzlicher Verwandlung als ein völlig anderer, als ein Milder, Hilfesüchtiger, der scherzend tröstete, zur Beruhigung die Pfeife anbot, Bücher schenkte, zu neuerlichem Besuch lud. Es war in der Tat eine gemischte Gesellschaft, die sich seiner besonders Sorge erfreute: junge Musikanten mit ihren ersten heimlichen Gedichten, Kunstfertige, die ihre ersten Schmitzwerke und Bilder wieseln, lustige Vögel, die von Ausbruch oder Fall her, zuzeiten noch dem alten Küßig zugesprochen kamen, um sich einen Obolus zu holen, Lesegenies und Spezialisten, denen die Schillerbibliothek nicht reichen wollte, unverbesserliche Raucher, Musiker und Musikanten, deren es auch an bischöflichen Anlässen immer gegeben hat und gibt. Sie alle hat seine

geistige Autorität und sein menschliches Verständnis mächtig angezogen und festgehalten. — Der Gerechten gab es hin und wieder, die da sagten: „Siehe, an wen er sich verschwendet! . . . Schade um jeden Kreuzer“. Auf die Gerechten hat Resinger allerdings nie allzuviel, vielleicht manchmal zu wenig gehalten.

Die tiefste und allgemeinste Wirkung aber erzielte Monsignore Resinger von seinem Lehrstuhl aus. Sein Geschichtsunterricht ist Generationen von Schülern ein Begriff geworden. Eine ganze Reihe von ihnen, die von ihm den entscheidenden Anstoß für ihre Berufswahl empfingen, wirkten heute an bedeutsamen Stätten der Bildung, der Kunst und Wissenschaft und bekennen sich stolz zu ihrem Lehrer. — Ich sehe ihn heute noch die Klassenmitte auf- und niedererschreiten, höre seine leichtflüssige, dezente Suada voll bildreicher Anschaulichkeit, umrahmt von kleiner, plastischer Geste, und mir erwacht manche seiner Stunden wieder, genau so wie sie einst vor Jahrzehnten gewesen ist. Ach, er schöpfte mit mächtigem Krug aus schier unerschöpflichem Born. Er wirkte vor unserem staunenden Auge zuzeiten das Wunder, den Strom der Geschichte wahrhaftig in lebendigen Fluß zu bringen. Er zeigte uns die Wellenschläge der Zeiten in ihrer Fülle, in ihrer Mannigfaltigkeit, in ihrer nie wiederkehrenden Einmaligkeit. Er deutete uns die Morgen-, Mittags- und Abendbilder der Entwicklung und erweckte sie in anschaulicher Unmittelbarkeit mitunter zum echten inneren Erlebnis. Dies alles ohne rhetorisches Feuerwerk, allein kraft der sein ausgezogenen Wohlredenheit des Wissensben. — Allerdings wurde Professor Resinger niemals „fertig“, er vermochte innerhalb der gesetzten Fristen die vorgeschriebenen Stoffe selten hindurchzugehen. Schätze, reiche Darstellungen, die Ahnung von der Unendlichkeit Gottes und ihrer Selbstentfaltung in der Geschichte waren ihm offenbar lieber als klare schulmäßige Übersichten. Er hat es nie vermocht, Bläufe und Probleme auf einen prinzipiellen „Schulnetzer“ zusammenzufügen, so daß sie sich bequem hätten durch den Nürnberger Leichter gleiten lassen. Er beließ die Probleme und versuchte die Lösungen durch Mehrung und Gegenmeinung auszuwägen; er beließ die Ereignisfälle in ihrer scheinbar chaotischen Verwirrenheit und Gärung, aus welcher der etwig wirkende Geist Gottes einen immer neuen menschlichen Kosmos entwickelt und den Schim der Geschichte offenbart. Dies alles gab seinem Unterricht Reiz, Form, Weite und Tiefe; es wirkte unterbewußt auf uns, obwohl wir es vielfach noch nicht klar zu erkennen und einzuschätzen vermochten. — Dagegen kamen uns andere Vorzüge seines Unterrichtes schon

damals klar zu Bewußtsein, vor allem sein objektives Bemühen nach historischer Wahrheit, dem alle tendenziöse Apologetik ferne lag. Alle, die später Gelegenheit hatten, das Geschichtsbild der Resinger-Schule in eigenem Fachstudium nachzuprüfen, haben seine historische Objektivität besonders überzeugend und schätzenswert befunden. Wir hatten auch als Schüler im Ernst nie daran gezweifelt. Resinger genoss als Lehrer unsern unbeschränkten Kredit. Wir wußten, daß er in Fachkreisen als Autorität galt, daß endlose Korrekturen fremder Werke zur Verbesserung durch seine Hände gingen. Wir fragten nicht, auch später nicht, wieviel er geschrieben. Wir waren überzeugt, daß er es konnte, wenn er nur wollte. Kritisch und wählerisch in dem, was andere schrieben, ist ihm am Eigenen offenbar erst recht nichts gut genug gewesen. Das Beste und Meiste, was er zu vergeben hatte, verschwendete er in mehr als 30 Lehrjahren an seine Schüler, sie sind die lebendigen Zeugen seiner Leistung. Das Wenige an Zeit, das ihm neben der Leitung eines großen Hauses, neben seinem Lehramt blieb und die Mühe, die ihm nun sein Alter gönnt, benützt er unablässig, um auf der Bildungshöhe der Gegenwart zu bleiben. Der Typus des humanistischen Polyhistor, des Mannes, der die gesamte geisteswissenschaftliche Bildung und Literatur seiner Zeit umarmt, ist in ihm in seltener Vollkommenheit verkörpert. Es gibt nichts von Belang auf dem zeitgenössischen Büchermarkt, von dem Resinger nicht wüßte, über das er nicht ein Urteil hätte. Und dies fernab von den Hilfsmitteln der großen Zentren im abgelegenen Birgen! Als scharf spürender Goldfinder im Bereich des Geistes hat er vor Dutzenden bereits unbekannt Namen rühmend seinen Schülern genannt, die nun tatsächlich als Sterne erster Größe allgemein erkannt zu werden beginnen.

Gerade seine verschlossenen Schätze, dies einwändige Reich, das ihm manchmal schöpferisch überquoll, das wir inständig ahnten, dies gab seiner Persönlichkeit den geheimnisvollen Reiz aus, und entlockte sie uns bei aller menschlichen Nähe doch auf eine ganz besondere Art. Merkwürdig, er hatte zu seinen Schülern den engsten Kontakt und den respektvollsten Abstand zugleich. Er tat nichts dazu, um sich ein Piedestal aufzubauen. Im Gegenteil, in Schülertreffen betrogte er sich humorvoll als alter Esel, wie er sich spassend selbst nannte, unter Eseln, Schafen und Kamelen. An Humor, Salz und Pfeffer hat es in seinen Stunden nie gefehlt. Doch hörte sich niemand unterstanden auszuwarten. Im Gegenteil, manch verschreckte Natur wagte sich aus Angst vor seiner scharf pointierten Witze aus ihrem Schneckenhaus. Da

ließ er selten Rücksicht walten. O, er kannte die zarte Erregbarkeit, das feste Ungerührtsein feingestimmter Seelen. Sie mußten sich abhärten, mußten sich gegen das Leben hanzern, wenn sie bestehen wollten. Der harte Zugriff schenkte ihm ein wichtiges Stück Erziehung. Resinger hat den Spott auch oft genug gegen sich selber und sein eigenes Nebenwoert gerichtet, hat sich einen umüligen Schullehrer und das Opfer einer verkehrten Laufbahn geschöpft. Die Seelsorge, meint er, wäre seine eigentliche Aufgabe gewesen. Dann kommt er wohl auf Lenz im Pustertal zu sprechen, wo er unter Pfarrer Bauer, dem nachmaligen heiligmäßigen Dekan von Elenz, als Kooperator begann und an der Seelsorge unendliche Freude und Erfüllung fand. Da wird er dann beredt und frohgelaunt, erzählt von der Dorfschule,

von den allformidablen Predigten, von den Vespergängen, den abendlichen Gesprächen mit dem alten Prinzipal, einer Seele von einem Menschen, überströmend von Güte und von — Schnupftabak. Wie leicht der Monsignore, wenn er sich alles dessen erinnert und wie ausführlich und gern erinnert er sich dessen. Ja die Seelsorge! Alles, was dann kam, meint er, die Unberührt, der Unterricht und die vielen Bücher, das war unnütz.

Wir, Ihre ehemaligen Schüler, sind anderer Meinung. Unsere Dankbarkeit, unser Bestreben zu Ihnen als unserem Lehrer, Ihr Wissen um die göttliche Führung und um den Sinn alles dessen, was geschieht, mag Ihnen, Monsignore, die sichere Überzeugung geben, ein reiches Werk im Dienste der Jugend nach dem Willen der Vorsehung vollbracht zu haben.

Dr. Andreas Veider:

Die Grafen von Görz und ihre politischen Beziehungen zu den umliegenden Mächten

Eine Inhaltsangabe von
Arthur Dietrich

1316 unternahm er einen Zug gegen Schwaben. Ob ihm dabei die Grafen von Görz militärische oder finanzielle Hilfe leisteten, ist nicht bekannt. Ein Zusammenreffen ist sehr wahrscheinlich, da Friedrich wegen der Feindschaft mit Bayern durch Tirol ziehen mußte. Wahrscheinlich haben die Grafen ihm Hilfe geleistet. Vor dem Auszug verpfändete Herzog Friedrich von Österreich dem Görzer die Stadt Bordenone gegen 1874 Mark Silber. Welche Verbindnis es mit einer Ungarnreise des Grafen Heinrich II. hat, kann man nicht sagen, ebenso nicht, wie sich die Gör-

zer bis 1319 politisch verhalten haben. Bekannt ist nur, daß Graf Heinrich II. 1318 bei Herzog Friedrich in Villach war, wo wohl wichtige Dinge besprochen wurden, da auch Erzbischof Konrad von Salzburg, die Bischöfe von Freising und Gurk, Herzog Heinrich von Kärnten und die Grafen von Heunburg, Ortenburg und Pfannberg dort waren. 1319 schloß Heinrich von Kärnten ein Bündnis auf fünf Jahre mit den Herzogen von Niederbayern, das zwar die Habsburger und Görzer noch ausnahm, aber eine getoiffe Warnung an die ersteren darstellte, da

sie Heinrich bei einem Versuch, sein Macht in Böhmen wieder aufzurichten, nicht gehoffen hatten. König Friedrich schloß 1318 ein Bündnis mit Salzburg gegen Bayern ab, 1319 eines mit Graf Heinrich II. Nun begann Graf Heinrich II. eine rege politische Tätigkeit für den Habsburger und seine eigenen Interessen. Zu der Zeit erließ Friedrich den Hüferuf der Stadt Conegliano gegen den Grafen Burcardo von Cambrino. König Friedrich beauftragte Graf Heinrich II. mit der Hüfelführung und ernannte ihn zum Pfleger der Stadt und Grafschaft Conegliano. Heinrich II. war ein Verwandter des Grafen von Cambrino und konnte daher den Streit am ehesten gütig beilegen. Ebenfalls betraute er Johannes Jakob von Carrara, dem Herren von Padua, un. Can Grande della Scala, dem Herrn von Verona, in äußerst diplomatische Weise, so daß ihm Padua als Vertreter des Königs die Tore öffnete (1319). Doch noch sollte im April 1320 in Bozen in Anwesenheit Friedrichs mit Jakob von Carrara ein fester Ausgleich geschlossen werden. Heinrich II. von Görz und Ulrich von Walsee wurde zu Vertretern Friedrichs ernannt, während Heinrich von Kärnten den Frieden mit Cangrande vorbereiten sollte. Doch ließ sich Herzog Heinrich bestreiten und der geplante Friede kam nicht zustande. Die Pläne König Friedrich waren gescheitert. Die Parteilnahme Heinrichs II. für Habsburg hatte sie bezahlt gemacht. Heinrich war zum Reichsvertrug von Treviso ernannt worden und sein Ansehen in diesen Gebieten war beträchtlich gestiegen. Er hatte auch die Fähigkeit, sich in den ewig waltenden Zuständen zurechtzufinden. 1320 ertannte Heinrich II. einen Sieg über Cangrande im Bunde mit den Walseern, Ulrich von Pfannberg und Padua. Herzog Heinrich von Kärnten hatte sich allerdings ferngehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Nummerkungen zu:

Die Lage des spätrömischen Aquont

Von Josef Dr. Hermann Wiesfleher

- 1) E. Smoboda, Aquantum, in: Pauli-Misfoma, Koalenzplapodie der klassischen Altertumswissenschaften, Supplement VII (1940), S. 15, ff.
- 2) Hugo Kaltenbäck, Aquantum, in: OÖB, 15. Jg. (1947), Nr. 1.
- 3) Demgegenüber glaubte man bisher allgemein, daß Aquont erst zu Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr. im Kampfe gegen die einbrechenden Wenden zerstört und in der Folge vom Debantbach vermerkt worden sei. Die Berge des Benantius bezeugen aber bereits für das Ende des 6. Jahrhunderts das Bestehen einer Pfostenstellung. Auch scheinen die Grabungen den früheren Untergang der Lalsiedlung in der Debant zu bestätigen.
- 4) Das Ministerialengeschlecht der Ragona aus Friaul, welches in Görzer oder Agleier Diensten hierher gekommen sein mag.
- 5) OÖB, 16. Jg. (1948), Nr. 4.
- 6) Rudolf Egger, Die Reise tagebücher des

Paolo Santonio 1485—1487, Klagenfurt 1947. — Diese Reisetagebücher stellen eine bisher völlig unbekante, unschätzbare Quelle für die Geschichte und Volkstunde Osttirols und Oberkärntens dar. Sie sind in einer einzigen lateinischen Handschrift der Vatikanischen Bibliothek in Rom erhalten. Der päpstliche General-Archivar Kardinal G. Mercati hat 1943 deren Herausgabe veranlaßt und damit unserem Land ein außerordentlich wertvolles Geschenk gemacht. Prof. Rud. Egger, der hochverdiente Archäologe und Althistoriker der Wiener Universitäts, hat nun das sprachlich etwas schwierige lateinische Original in einer ausgezeichneten und geschmackvoll ausgestatteten Übersetzung der Allgemeinheit zugänglich gemacht, wofür ihm die Heimatforschung allen Dank schuldig ist.

7) Damit sei nicht in Abrede gestellt, daß die Sabanter Pfarre und die Peterskapelle auf dem Platz oder in der Nähe eines spätrömischen Kastelles stehen. — Übrigens sind uns auf dem Sabanter Berg durch das ganze Mittelalter auch Schloß und Geschlecht beyer von Sabant bezeugt. Die Görzer Defensionsordnung von 1445 erwähnt daselbst ausge-

dehnte Befestigungsanlagen, die auch Paolo Santonio gesehen zu haben scheint.

- 8) O. Stolz, Politisch-historische Landeskundenschrift von Tirol, S. 651 ff. in: Schlernskriften 40.
- 9) Pomerium bedeutet den Mauerverlauf oder Maueranker einer römischen Siedlung.
- 10) Die Ulber ist eine Weisbuch; befindet an seiner Stelle eine Linde. — Vergleiche hierzu Stolz a. a. O., S. 652.
- 11) Ich glaube in meinem Aufsatz über „die römischen Stationen an der Postkarte Straße“ den sprachgeschichtlichen Nachweis gebracht zu haben. (OÖB, 134. Jg., 1947, Nr. 4)
- 12) Benantius Fortunatus ist geboren um 540 zu Treviso. Er wurde Jurist zu Ravenna und entschied sich nach einer Wallfahrt zum Grabe des Heiligen Martin für den geistlichen Stand und wurde Bischof von Poitiers in Frankreich. Er ist der Dichter des Kreuzerhythmus „Pange lingua gloriosi procellum ce-taminis“ und des Osterhymnus „Vergilla et gami probeant“, die beide noch in der kirchlichen Liturgie lebendig sind.